

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 30

Artikel: Vom christlichen Optimismus
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

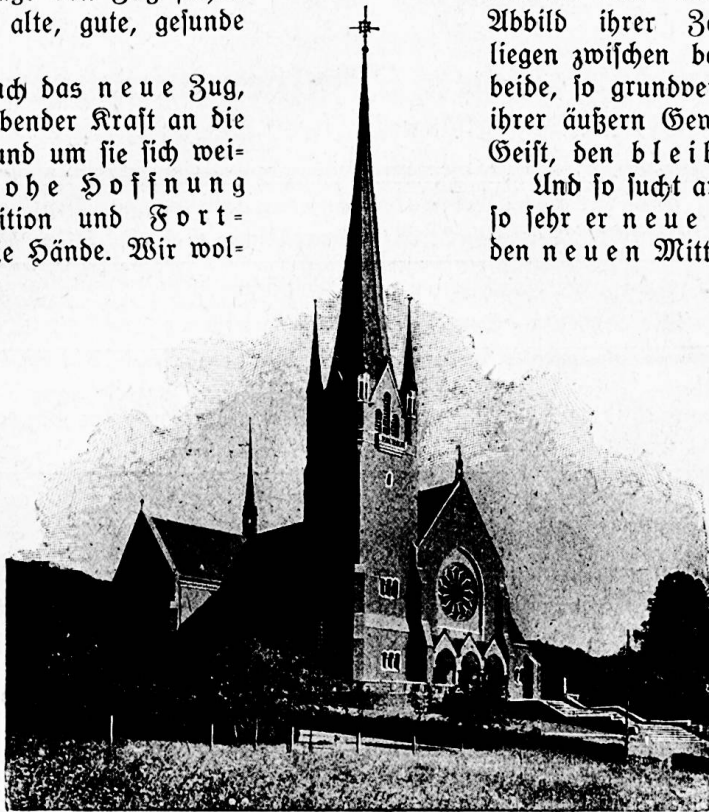
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fürsorge, auf die Ueberzeugung, daß es Endziel und Schlußzweck jeglicher wahren Jugendfürsorge sein muß, im Kind das Wertvollste, das Bleibende zu bewahren und zu retten: seine unsterbliche Seele! Das ist der ideale Grund, auf dem die Tage von Zug stehen sollen. Das ist unsere alte, gute, gesunde Tradition!

Euch grüßt aber auch das neue Zug, das sich in zukunftsverbender Kraft an die alten Türme schmiegt und um sie sich weitet: die zukunftsfrohe Hoffnung unserer Aktion! Tradition und Fortschritt reichen sich die Hände. Wir wollen, auf dem Boden einer starken Tradition und fest verankert in ihr, fest gegründet in klaren, sichern Linien, mit der neuen Zeit marschieren! — Wir wollen ihre Notwendigkeiten und Forderungen erfassen, wollen sie bejahen. Der Jugend das zu bieten, was heute ihr nützt, um die bleibenden Werte zu erhalten, das ist der Zweck der Tage von Zug! Ihr hättet kaum einen bessern Ort für dieses Streben wählen können, kaum einen bessern Ort, wo so das gute Alte mit dem gesunden Neuen sich harmonisch eint und paart. Das Städtchen Zug birgt in seinen Mauern zwei herrliche Gotteshäuser:



St. Michaelskirche, Zug.

St. Oswald, das ehrwürdige Heiligtum aus alter, längst entschwundener Zeit, und St. Michael, das hochragende Denkmal der Glau-benstreue eines neuen Geschlechtes. Beide in treue eines neuen Geschlechtes. Beide in Form, Bauart und Ausgestaltung das getreue Abbild ihrer Zeit. Vier Jahrhunderte liegen zwischen beiden. Und doch atmen beide, so grundverschieden im Stil und in ihrer äußern Gewandung, den gleichen Geist, den bleibenden Geist.

Und so sucht auch der Jugendpflegkurs, so sehr er neue Wege aufzeigen und mit den neuen Mitteln sich auseinanderlegen will, das Bleibende, das Unvergängliche zu bewahren und zu erhalten.

Am christlichen, am katholischen Geist muß die Jugend unserer und der kommenden Tage wieder gesunden. Diese Ueberzeugung führt uns in Zug zusammen. Darum kommt diesen Tagen von Zug auch eine so große, bleibende Bedeutung zu. Darum

auch freuen wir uns so herzlich, Euch in Zug begrüßen zu dürfen. Und darum endlich knüpft sich an diese Tage unsere Hoffnung, daß sie recht segensreich werden mögen.

Grüß Gott in Zug!

Ph. C.

Vom christlichen Optimismus

Wir haben in einem ersten Artikel vom sündhaften Optimismus geschrieben. Wir meinten damit jenen Optimismus, der dem Kinde und der erwachsenen Mitwelt gegenüber oft so lieblos und hart ist in Gedanken, aber auch im Worte und gar oft sogar in der Tat. Und wir wären, so suchten wir zu beweisen, ganz besonders darum so hart, weil wir die erbliche Gebundenheit des Mitmenschen zu wenig kannten oder sicher zu wenig berücksichtigten. Aber wir wollen nicht vergessen, daß, wie aus anderm Sündhaftem, so auch aus diesem

übertriebenen, also sündhaften Optimismus heraus manches Gute wachsen kann. Dem Optimismus der Schulstube zum Beispiel liegt der so fruchtbare Glaube an die Entwicklungsmöglichkeit zugrunde, der Glaube, daß auch aus bescheidensten Anlagen etwas herauszubringen sei, absolut gerechnet allerdings viel weniger als bei reichem elterlichen Erbe, aber relativ gerechnet dort nicht weniger als hier. Und Gott legt, wenn er über menschliches Tun zu Gericht sitzt, nur den Maßstab des Relativen an. Und wenn du es mir jetzt

noch nicht glauben willst, dann lies doch im 25. Kapitel bei Matthäus wieder einmal besinnlich die trostvolle Parabel des Heilandes von den Talenten durch! — Und bei dieser unserer zu optimistischen Einstellung wirkt ein anderer, nicht weniger gesegneter Gedanke mit: daß wir Erzieher die Pflicht, nein, die freudige und dankbare Aufgabe hätten, mit der Natur des Kindes und mit dem guten Willen des Kindes zusammenzuarbeiten.

Und was müßten wir doch mit der Zeit für armselige, gleichgültige, unzufriedene Tagelöhner werden und wie müßte doch unsere Kraft vorzeitig erlahmen, wenn wir nicht jeden Morgen mit dem alten oder, wenn dieser enttäuscht wurde, mit einem neuen, noch kräftigern Glauben und mit der alten und wenn diese in die Brüche ging, mit einer neuen und noch seligeren Hoffnung und darum mit einer immer neuen und frischen Liebe unter unsere Kinder treten könnten! Der Optimismus ist geradezu das Lebensgesetz des Erziehers, die Grundbedingung für unser Durchhalten, auch unter den schwersten und undankbarsten Umständen. — Wie arm wären wir ohne unsern unverwundlichen Optimismus!

Und wie klein blieben unsere Kinder, wenn wir, ihre Erzieher, uns nicht beständig an einem großen, wenn auch unerreichbaren Ziele orientierten! — Und ein nicht weniger richtiger Gedanke liegt in dem Optimismus, mit dem wir die Unzulänglichkeit unserer Mitmenschen kritisieren. Der Gedanke nämlich, daß an dieser Unzulänglichkeit nicht nur die erbliche Gebundenheit und nicht nur eine böse Mitwelt und nicht nur ein schlauer Teufel und nicht nur eine zu wenig gewissenhafte Erziehung schuld

seien; daß diese unzulänglichen Nachbarn eben zu einem guten, wenn nicht gar zum besten Teile selber dafür verantwortlich gemacht werden müssen, wenn sie nicht besser geraten sind. Und Gott weiß auch hier das Böse zum Guten zu lenken. Unser scharfe kritische Blick, unsere zu wenig nachsichtigen Gedanken, das böse Wort von unsern Lippen: alles das bildet doch auch einen wohlthätigen Schutzwall um die zu schwache Tugendhaftigkeit des Mitmenschen herum.

Wir werden so zu beständigen Mahnern, Warnern, gleichsam zum sichtbaren Gewissen, wo das eigene unsichtbare Gewissen dieses schwachen Nebenmenschen zu wenig streng, zu wenig wachsam war. Etwa im Sinne eines schönen Wortes von Schiller: „Zeigt mir der Freund, was ich kann, — lehrt mich der Feind, was ich soll.“

Und wir redeten von einem sündhaften Pessimismus! Wir haben ein härteres Verdammungsurteil gefällt über diese Sünde als über den sündhaften Optimismus. Und doch schafft auch diese Sünde etwas Gutes: ein mildes Urteil über unsern fehlenden Bruder. Und doch wächst auch diese Sünde aus einer an und für sich richtigen

Beobachtung heraus: daß jeder Mensch auch erblich gebunden sei. Aber unser Urteil ist vielleicht eben ein zu gutes u. zu mildes, und dabei bleibt der andere gemüthlich und untätig in seiner Unvollkommenheit sitzen, und der Pessimist selber redet sich ein, seine Pflicht am Mitbruder getan zu haben, wenn er auch nur den geduldigen, nachsichtigen, bequemen Zuschauer spielte. Darum ist der pädag. Pessimismus verhängnisvoller als der pädag. Optimismus.

Nochmals: wir bekennen uns, schon vom rein natürlichen Standpunkte aus, zu einem freudigen,



Zug: St. Oswald-Kirche.

so gesegneten pädagogischen Optimismus. Jetzt allerdings nicht mehr zu einem einseitigen, unmäßigen und darum ungerechten Optimismus, weil wir nie mehr vergessen wollen, daß kein Mensch, auch mit dem besten Willen nicht, über seine, durch die Vererbung gegebene Gebundenheit hinauswachsen kann.

Pestalozzi ist nicht in allen Punkten mein Mann. Was mir aber diese vielumstrittene Gestalt immer wieder menschlich so nahe bringt, ist sein nie versiegender Optimismus und sein eng damit verbundener, nie versagender Opfergeist. Und hinter diesem Optimismus, den kein Mißerfolg beugen und keine noch so bittere Enttäuschung brechen konnte, stand der felsenfeste Glaube an die Entwicklungsfähigkeit, an die Erziehungsmöglichkeit auch des ärmsten unter den Menschenkindern.

Pestalozzischer Optimismus! Freilich, Pestalozzi ging zu weit. Er hatte das von seinem — vielleicht noch größern — Vorläufer, von J. J. Rousseau. Beide waren unmäßig in ihren Hoffnungen. Und sie irrten darum, weil sie die Erbsündelehre nicht kannten oder wenigstens nicht daran glaubten; weil sie diese gewaltigste, nie ruhende Gegenspielerin aller erzieherischen Weisheit und Klugheit nicht in ihr Erziehungssystem eingestellt hatten: die Erbsünde. Der Optimismus der gläubigen, der katholischen Pädagogik ist mäßiger, bescheidener. Weil sie wohl an die Entwicklungsmöglichkeit glaubt, aber dabei immer auch an die Tatsache denkt, daß der Verstand des Menschen verdunkelt und daß sein Wille geschwächt, daß des Menschen Herz zum Bösen geneigt ist von Jugend an. Der Optimismus der gläubigen Pädagogik, der christliche Optimismus also ist gemäßigter Optimismus.

Nein, ich habe es nicht richtig gesagt. Trotz dem Glauben an die Erbsünde ist unser Optimismus freudiger, fruchtbarer, sieghafter als der Optimismus Rousseaus und Pestalozzis und der Optimismus aller derjenigen, die sich mit diesen beiden Meistern dem Naturalismus oder der Humanitätspädagogik verschrieben haben. Und unser Optimismus ist darum freudiger, fruchtbarer, sieghafter, weil er supranaturalistisch ist, weil er übernatürlich verklärt ist.

Das ist die Wahrheit, die ich als die trostvollste auf diesen letzten Artikel versparen wollte, das ist das Grundgesetz der katholischen Pädagogik: stärker als die Natur ist die Gnade, stärker als alle menschliche Naturgebundenheit ist Gott. Unser schönster Trost, das ist der Glaube an das Heilandswort: „Ohne mich könnt ihr zwar nichts tun — aber um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben“. Das ist der

Glaube an das Pauluswort: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt“. Das ist der Glaube an das andere Heilandswort: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, aufnimmt, der nimmt mich auf“ und „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tatet, das habt ihr mir getan“. Das ist der Glaube an das andere biblische, das heißt göttliche Versprechen, daß „diesenigen, die viele in der Gerechtigkeit unterweisen, in der Ewigkeit drüben einmal leuchten werden, wie die Sterne am Himmel“. Unser stärkster Trost ist der Glaube an den hl. Geist, der Glaube an die eine, heilige katholische und apostolische Kirche, die von Gott selber gesetzte Lehrerin der Wahrheit und Ausspenderin der Gnaden. Das ist der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlassung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben, Amen.

O, wenn wir ihn recht besäßen, diesen christlichen Optimismus, das heißt zuerst, wenn wir ihn doch recht tief besäßen, diesen herrlichen christlichen Glauben — was müßten wir doch für Wunder wirken, und was müßten wir doch für gottselige, allzeit fröhliche Menschen sein!

Das ist der wahre christliche Erzieheroptimismus, der immer und der mit besonderem Eifer dann, wenn einmal alle irdischen Erziehungsmittel versagen, zu den übernatürlichen seine Zuflucht nimmt, zur Eucharistie besonders und zum Gebet; der selber dazu seine Zuflucht nimmt, und der auch das Kind und besonders das sittlich schwache Kind zu diesen heiligen Quellen führt.

Das ist der wahre christliche Optimismus, der aus dem Glauben herauswächst: nicht nur die natürlichen Erziehungsmittel wirken unfehlbar, mit naturgesetzlicher Notwendigkeit, sondern auch die übernatürlichen. Das ist der wahre christliche Optimismus, der aus dem Glauben herauswächst: nichts, aber auch gar nichts von dem, was ich für meinen Zögling tue, opfere, von Gott für ihn erbitte, in meinem Studierzimmer, vor dem Tabernakel, an der Kommunionbank für ihn erbitte, wird umsonst getan sein; Gott wird es irgendwie ihm zu gute kommen lassen. Und wenn ich die Wirkung nicht mit der Elle messen kann, auch wenn ich gar nichts davon zu verspüren bekomme, Gott hat es ihm doch gutgeschrieben.

Wir sagten, das erblich belastete Kind sei nicht nur im Nachteile seinem besser gearteten Gespannen gegenüber, es sei in gewissem Sinne ihm auch voraus: indem es mehr Gelegenheit habe als dieses, reicher, größer zu werden, einen höhern Persönlichkeitswert zu bekommen. Das war natürlich, rein menschlich gesprochen. Der christliche Optimismus hat einen noch schöneren Trost und eine noch reichere Hoffnung für diesen belasteten Menschen. Mögen die Menschen auch über ihn den

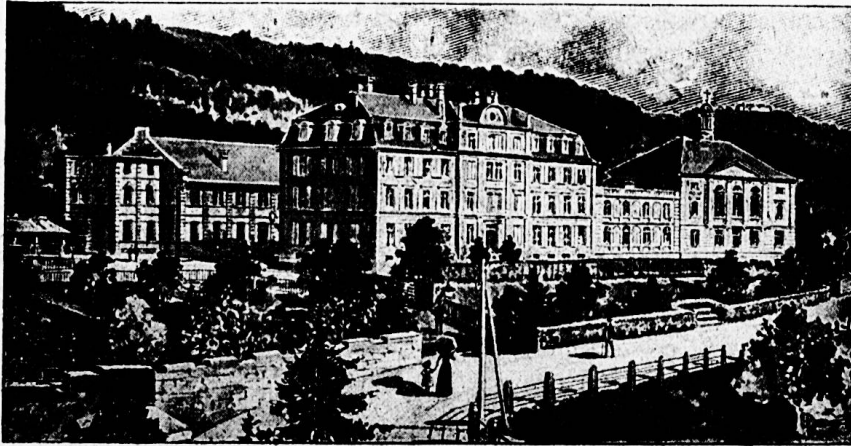
Stab brechen, weil sie vielleicht nur seine Niederlagen sehen — Gott wenigstens, auf den es letzten Endes allein ankommt, ist Zeuge seines ehrlichen Wollens und seines tapfern Kämpfens. Und im Himmel wird sicher über manchen erblich belasteten Sünder, der sich ehrlich anstrengte, auch wenn er dabei immer wieder fiel, auch wenn die Mitmenschen ihn darob verachteten, mehr Freude sein, als über den sogenannten braven und geachteten Durchschnittsmenschen, der zwar ohne schwere Niederlagen, aber dabei auch ohne große und

verdienstliche Kämpfe und ohne reiche Siege seine bequemen Erdentage verlebte.

Und das ist ein viertes Wunder, das der christliche Optimismus wirkt:

Wenn alles nichts nützte, was du dem Kinde tust; wenn das Kind aller deiner na-

türlichen Schlaueit und allem deinem übernatürlichen Tun seinen bösen Willen entgegenstellte, um, dir zum Troste, seine Wege zu gehen: was du ihm tatest, in guter Absicht tatest, arbeitetest, redetest, opferdest, betetest, es war nicht umsonst getan. Du hast dadurch wenigstens deine eigene Seele gerettet und gesegnet dabei. Die Hauptsache hast du erreicht. Die Hauptsache für dich ist die, daß du deine Pflicht tust; mehr verlangt Gott nicht von dir. Gott verlangt nicht von uns, daß unsere Arbeit im Jüngling Frucht bringe und gar sichtbare Frucht bringe. Gott verlangt von uns nur, daß wir säen und pflegen und hüten, mehr nicht. Gott verlangt von uns nur, daß wir unsere Pflicht tun. Gott verlangt von uns nur, daß ein Kind nicht durch unsere Schuld in die Irre gehe. Alles andere ist Nebensache. Die Sache, die uns angeht ist einzig die: unsere Pflicht zu tun. Für alles andere, fürs Blühen und Früchtebringen dürfen wir in aller Gemütsruhe, in heiligem Indifferentismus, in heiligem christlichem Optimismus den Herrgott selber sorgen lassen.



St. Michael.

Und nun noch ein letztes Wunder des christlichen Optimismus! Jenes Kind, das dir am meisten zu tun gibt, um das du dich am meisten abmühest, und das du trotzdem am wenigsten vorwärts bringst, und das darum am Eramentage dir am meisten Schande einbringt; jenes Kind, ferner, das dir durch sein Betragen am meisten Verdruss macht, das am undankbarsten ist von allen, schon in der Schule und erst recht einmal draußen im Leben: gerade dieses Kind ist, vom Standpunkt des christlichen Optimismus aus, dein fruchtbar-

stes Kind, viele furchtbarer und gesegnetes als das brave und fleißige Kind, das immer darauf bedacht ist, dir Freude zu machen, das bei jedem Schulbesuche deinen Ruhm verkündet, das zu Hause und auf dem Dorfplaze nicht müde wird, zu versichern, wie

lieb und gescheit der Herr Lehrer sei, und das erst recht durch ein reiches und gesegnetes späteres Wirken einer ganzen Welt erzählt, was für einen herrlichen Lehrer es gehabt. Weil das erste Kind dir viel mehr Gelegenheit gibt, Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. So können deine bittersten Stunden und Tage zu deinen reichsten Stunden und Tagen werden, du brauchst nur zu wollen, du brauchst nur ja zu sagen zum Willen Gottes.

Das ist christlicher Optimismus. Und nur dieser Optimismus reicht in die Ewigkeit hinüber. Und nur dieser christliche Optimismus wird durchhalten auch auf dieser Erde, auch dann durchhalten, wenn eine glückliche natürliche Veranlagung zum Zufriedensein, zum Frohsinn, wie sie Pestalozzi in so reichem Maß befaß, fehlen sollte.

Ist es nicht etwas Herrliches um diesen christlichen Optimismus? Hatte ich übertrieben, als ich versprach, ich wolle das Schönste und Trostvollste, was ich über unser Thema „Vererbung und Erziehung“ zu sagen habe, auf den Schluß versparen?

L. R.

Das Erziehungsweisen des Kantons Zug

Vor gut hundert Jahren hatte der Kanton Zug noch ein kantonales Erziehungsbudget von 1100 Fr., — sage und schreibe elfshundert Franken! Das will aber nicht heißen, daß damals im Lande Zug für

das Erziehungsweisen nichts geschehen wäre. Daraus nicht! Alle Pfarreien besaßen blühende Pfarreischulen, die zum Teil ihre Geschichte bis ins sechzehnte Jahrhundert zurückführen können. In meh-